

Begegnungen Journal

I GfD-BW Aktuell

Seite 7



Marktplatz Istanbul Vier Tage lang lag Istanbul am Neckar

I GfD-BW Aktuell

„Option für die Armen“

Ein gemeinsames Anliegen der Weltreligionen

Seite 3



I GfD-BW Aktuell

Deutsch-französische Freundschaft

Ein Beispiel für internationale Beziehungen

Seite 4





Grußwort

Liebe Leser,

wir haben dieses Jahr eine WM erlebt, an die wir noch über Jahre und Jahrzehnte hinweg zurückdenken werden und so lange werden wir uns natürlich auch am WM-Sieg der deutschen Nationalelf erfreuen. Der WM-Sieg hat auch gezeigt, dass es nicht darauf ankommt, einzelne Superstars in der Mannschaft zu haben, sondern darauf, wie gut die einzelnen Spieler sich in das Team einfügen und wie es mit der Harmonie innerhalb der Mannschaft aussieht. Interessant ist auch, dass die inzwischen kulturell bunt geprägte Nationalelf vielleicht das bisher am harmonischsten funktionierende deutsche Team darstellt. Das ist natürlich die große Leistung des Moderators und Teamchefs Löw und seiner Leitungskollegen, aber auch ein Ergebnis der aktuellen Stimmung im Land, jedes Potenzial möglichst gut zu nutzen.

Bei der WM konnten wir auch Zeuge dafür sein, wie der sportliche Wettbewerb zwar heftig ausgetragen wurde, wie z. B. beim foulreichsten Spiel zwischen Brasilien und Kolumbien, aber dass nach dem Spiel die Mannschaften einander freundschaftlich umarmten und sich gegenseitig gratulierten. Man würde sich wünschen, dass unterschiedliche Nationen sich immer so fair verhalten würden, egal um welchen Interessenskonflikt es sich handelt. Die weltweiten, gewalttätig ausgetragenen Konflikte und Kriege von Nahost bis zur Ukraine nehmen bedauernswerterweise zu und man kann jeden Tag nur hoffen, dass nicht neue dazu kommen.

Neben dieser globalen Entwicklung gibt es verschiedene Gruppen und Vereine, die sich zumindest im Lokalen, d.h. in ihrer Gemeinde oder Stadt, für das freundschaftliche Miteinander einsetzen. In diesem Sinne setzt auch die Gesellschaft für Dialog BW gemeinsam mit ihren unterschiedlichen Partnern ihre Arbeit zum Zwecke des interkulturellen Verständnisses fort. Das Ende Juni veranstaltete Marktplatz Istanbul Fest, das dieses Jahr zum fünften Mal organisiert wurde, brachte wieder mehrere tausend Stuttgarter zusammen. Die Besucher konnten sich nicht nur der großen Vielfalt an kulinarischem Essen, sondern auch der Tänze und musikalischen Darbietungen erfreuen. Kunststände, an denen östliche Handwerks-Kunst vorgeführt wurden, rundeten die Vorstellungen ab.

Auf den folgenden Seiten berichten wir darüber und and natürlich über weitere Veranstaltungen, die interessante Begegnungen und den interkulturellen Austausch dokumentieren.

Dr. Dogan Keles
Vorstandsvorsitzender GFD BW e.V.

Inhaltsverzeichnis

GfD-BW Aktuell

Option für die Armen	Seite 3
Die deutsch-französische Freundschaft	Seite 4
Erfolgreicher Einsatz gegen Vorurteile	Seite 5
Christlich-islamischer Dialog	Seite 6
Marktplatz Istanbul	Seite 7
Von Atatürk bis Erdoğan	Seite 8
Wenn Geschichte zur regulativen Idee wird	Seite 9
Phänomen Hizmet	Seite 10

Gesellschaft & Kultur & Bildung

"Wer einem Juden oder Christen Unrecht tut, dessen Ankläger werde ich sein"	Seite 11
Ramadan - Wiederentdeckung der Barmherzigkeit Gottes	Seite 12

Gastkolumne

Säkulare Deutschtürken und ihre Rolle	Seite 13
---------------------------------------	----------

Letzte Seite

Sudoku	Seite 14
Zitate und Weisheiten	Seite 14

Impressum

Ausgabe 7
August 2014

Herausgeber:
GfD-BW
Calwer Str. 31
70173 Stuttgart
V.i.S.d.P.
Kadir Koyutürk

Redaktionsanschrift:
Calwer Str. 31
70173 Stuttgart

Redaktionsteam:

Kadir Koyutürk
Nilgün Solak
Aynur Koyutürk
Harun Tuncer
Dogan Keles
Mustafa Apal
Selçuk Çopur
Murat Altıntaş
Saliha Sari-Öztok
Samet Er

Layout und Gestaltung:
Erdogan Balaban

„Option für die Armen“ als gemeinsames Anliegen der Weltreligionen

Armut ist eines der größten Probleme der Gegenwart. Weltweit lebt jeder vierte Mensch in extremer Armut. Auch in Deutschland wächst die Kluft zwischen Arm und Reich. Dabei umfasst Armut nicht nur einen Mangel an Gütern, sondern auch eine weitreichende soziale Benachteiligung.

Grund genug für engagierte Vertreter der abrahamitischen Weltreligionen in der Landeshauptstadt, das Thema „Arm und Reich – Religiöse Modelle des sozialen Ausgleichs“ zum Gegenstand einer groß umfangreichen interreligiösen Konferenz zu machen, die vom 22.-23. Mai 2014 im Tagungszentrum Hohenheim stattfand. Die Stiftung Stuttgarter Lehrhaus, die Stiftung für interreligiösen Dialog, Begegnungen e.V., der Süddialog e.V. und der Koordinierungsrat des Christlich-Islamischen Dialogs in Deutschland e.V. luden Praktiker und Experten aus islamischen, christlichen und jüdischen Gemeinschaften ein, um über Themen wie Kriterien, Motive, Modelle sozialen Ausgleichs in allen Weltreligionen oder die Rolle der Bildung im Kampf gegen die Armut zu referieren und zu diskutieren.

Die Tagungsleitung hatten Burak Alpertonga (Süddialog e.V., Ulm), Karl-Hermann Blickle (Stiftung Stuttgarter Lehrhaus, Stuttgart), Susanna Faust-Kallenberg (Koordinierungsrat des Christlich-Islamischen Dialogs in Deutschland, Frankfurt/M.), Kadir Koyutürk (Begegnungen e.V., Stuttgart) und PD Dr. Hansjörg Schmid (Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart) inne. Konsens unter allen Teilnehmern war, dass der Zustand der grassierenden Armut aus der Sicht der Religionen nicht



Foto: GFD BW

länger hinnehmbar sei. Bereits die biblischen Propheten traten für die Rechte der Armen ein. Aus der Sicht des Korans unterliegen die Armen und Waisen einem besonderen Schutz. In Judentum, Christentum und Islam spielen Traditionen der Armenhilfe und der Umverteilung von Gütern eine zentrale Rolle. Mit einer „Option für die Armen“ wird ein Perspektivenwechsel gefordert. Menschenwürde, Gemeinwohl, Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit erhalten aus der Sicht der drei Religionen je eigene Akzente.

Interreligiöser Dialog könne sich nach Auffassung der Teilnehmer an der Tagung nicht auf Glaubensfragen beschränken, sondern umfasse auch die ge-

meinsame Wahrnehmung gesellschaftlicher Verantwortung. Ausgehend von sozialwissenschaftlichen Befunden gehe es um religiöse Zugänge zu Armut und Reichtum, um praktische Handlungsfelder der Armutsbekämpfung sowie um politische und gesellschaftliche Perspektiven.

Reges Interesse und fruchtbringende Gespräche

Die Teilnehmer stellten sich unter anderem die Frage, welchen Beitrag religiöse Traditionen wie das Erlassjahr oder die Almsensteuer für soziale Gerechtigkeit leisten können. In mehreren Arbeitsgruppen befasste man sich auch mit Fragen wie: Wie kann Entwicklungszu-

sammenarbeit in Geber- und Nehmerländern interreligiös gemeinsam verantwortet werden? Welchen Beitrag können religiöse Organisationen, Stiftungen und Unternehmen leisten? Ziel der Veranstaltung war es, Möglichkeiten und Grenzen interreligiöser Partnerschaften im sozialen Handeln auszuloten und sie in globalen Zusammenhängen zu verorten. Die Tagung richtete sich an Multiplikatoren und Interessierte aus den Bereichen soziale Arbeit, Wohlfahrtsverbände, Integration, bürgerschaftliches Engagement, Entwicklungszusammenarbeit und interreligiöser Dialog und am Ende der beiden Tage konnten alle Proponenten der Veranstaltungen eine positive Bilanz ziehen.

Die deutsch-französische Freundschaft als Beispiel für internationale Beziehungen

Am Donnerstag, dem 26.06.2014, fand das 5. Württembergische Gespräch im Vereinsbüro des Süddialog e.V. in Ulm statt. Dabei informierte Herr Dr. Marc Hieronimus die Teilnehmer über die deutsch-französischen Beziehungen sowie den Verlauf der Entstehung einer Freundschaft zwischen diesen zwei Nachbarländern, die lange als Erzfeinde galten.

Nach den verheerenden Kriegen des 19. und 20. Jahrhunderts sah man 1948 erstmals ein, dass andere Beziehungen für ein friedliches Zusammenleben nötig seien. Im Jahr 1963 wurde schließlich ein deutsch-französischer Freundschaftsvertrag, der Élysée-Vertrag, von Bundeskanzler Konrad Adenauer und vom französischen Staatspräsidenten Charles de Gaulle im Pariser Élysée-Palast unterzeichnet.

Nach all den Kriegen und jahrzehntelanger Feindschaft sei dies ein wichtiger Schritt zur Versöhnung und zur Entwicklung von heutigen Beziehungen gewesen. Ein weiterer Ansatzpunkt für die Zusammenarbeit auf zivilgesellschaftlicher Ebene seien die über 2200 Städtepartnerschaften (Jumelages), die nach dem Zweiten Weltkrieg nach und nach geschlossen wurden.

Die Anzahl der Partnerschaften sei damit in Deutschland so hoch wie in keinem anderen Land der Welt. Dr. Marc Hieronimus vertrat die Ansicht, dass sowohl die Feindschaft als auch die darauf folgende Freundschaft konstruiert seien.

Im weiteren Verlauf des Gesprächs ging er auf die Differenzen zwischen Frankreich und Deutschland ein. Und es gäbe große Differenzen zwischen den beiden Ländern. Beispielsweise seien offen



Foto: GFD BW

kommunistische Parteien in Deutschland eher nicht gängig, während sie in Frankreich im Mittelpunkt des Geschehens stünden.

Die Rolle der Frau sei in Frankreich eine andere, da sie beispielsweise bei der Kindererziehung unterstützt werden würde, sodass dass sie arbeiten könne, was aber wiederum bedeute, dass sie arbeiten müsse. Seiner Meinung nach sei Frankreich weniger „amerikanisiert“ als Deutschland.

Wirtschafts- und machtpolitische Überlegungen machen Schulterschluss unabdingbar

Doch trotz all der Differenzen sei ein Krieg zwischen den beiden Ländern inzwischen unvorstellbar geworden. Dadurch, dass man den Nachbar immer besser und besser kennenlerne, sei kein Hass mehr vorhanden.

Motive dieser Zusammenarbeit seien natürlich nicht nur der Freundschaft wegen, sondern auch politisch bedingt. Es bestehe ein Druck und das Bedürf-

nis, in Europa zusammenzuhalten, nicht zuletzt, um den staatlichen Einfluss der USA nicht zu groß werden zu lassen. Auch gehörten Hieronimus zufolge finanzielle Aspekte, unter anderem die wirtschaftliche Zusammenarbeit, zu den wichtigsten Gründen für diese Beziehung.

Nachdem Herr Alpertonga, der Geschäftsführer des Süddialog e.V., ein Gastgeschenk überreicht hatte, wurden die Teilnehmer zu Gesprächen in kleineren Kreisen bei offenem Buffet eingeladen.

Erfolgreicher Einsatz gegen Vorurteile: Positive Bilanz für „BENI TANI“

Im Rahmen der 4. Württembergischen Gespräche, einer Plattform für den interkulturellen Dialog, stellte der Referent des Abends, Burak Alpertonga, in der Geschäftsstelle des Süddialog e.V. das „Jugenddialogprojekt BENI TANI“ („Lernen wir einander kennen“) vor, das erstmals im Schuljahr 2012/13 durchgeführt wurde. So ginge das Projekt den beiden Fragen nach, wie zum einen muslimische Jugendliche eine positive Identität formulieren und in die Mehrheitsgesellschaft einbringen und zum anderen, wie Foren des Austauschs geschaffen werden können, in denen muslimische Identitäten in ihrer Vielfalt auch für die Mehrheitsgesellschaft erfahrbar und erfragbar würden.

In seinem Vortrag ging Alpertonga unter anderem auf die Ergebnisse der Evaluation des Projektes ein. Die Klassenbesuche, die im Rahmen von „BENI TANI“ durchgeführt worden waren, fanden hauptsächlich an Schulen in Tübingen und Umgebung statt. Das interkulturelle und interreligiöse Jugenddialogprojekt findet seinen hauptsächlichen Aufgabenbereich im Dialog und in der Kommunikation.

Zu Beginn stellte Alpertonga als Projektleiter die Initiatoren des Projekts und die Mitwirkenden vor. Das Projekt wurde von den Vereinen Das Zentrum für interkulturelle Kommunikation (ZiKK e.V.), das an der Hochschule für jüdische Studien in Heidelberg angesiedelt ist, und dem Süddialog e.V. in Kooperation durchgeführt und von der Robert-Bosch-Stiftung im Zeitraum vom 1. März 2012 – 28.2.2013 gefördert.

Das Projekt stand im Schuljahr 2012/2013 unter anderem unter der Schirmherrschaft des Baden-Württembergischen Ministerpräsidenten Winfried Kretschmann. Das Projektteam bildeten Christian Roßberg, Ayse Demir, Burak Alpertonga und 13 Teilnehmerinnen und



Foto: GFD BW

Teilnehmer zwischen 16 und 18 Jahren.

Zweites Aktionsjahr in der Vorbereitungsphase

In der Projektphase wurden insgesamt 15 Klassen besucht, davon acht an Realschulen, vier Besuche an Gymnasien und drei Besuche an weiterführenden Schulen. Im Laufe des Vortrags wurden Ergebnisse der Evaluation vorgestellt, bei der insgesamt 258 Schüler und

Schülerinnen teilgenommen hatten.

Demnach hatten ca. 60% der besuchten SchülerInnen Vorurteile, denen zu 90% entgegengewirkt werden konnte. „Das war für das Projekt ein wichtiges Erfolgskriterium“, so Alpertonga.

Die Württembergischen Gespräche fanden mit Fragen aus dem Publikum ihren Abschluss. Dabei wurde unter anderem

gefragt, ob auch in Ulm ein ähnliches Projekt gestartet werden könne. Hierzu sagte Alpertonga, dass das Projekt nach Ende seines ersten Jahres bei weiteren Kooperationspartnern auf Interesse gestoßen sei und man sich im Moment in der Vorbereitungsphase auf ein zweites Jahr befände. Nach einer zweiten Ausbildungsphase seien auch Besuche im Ulmer Raum geplant.

Die Katholische Kirche im christlich-islamischen Dialog

Am Abend des 24. April 2014 hieß Herr Burak Alpertonga, Geschäftsführer des Süddialog e.V., die anwesenden Gäste herzlich zur dritten Reihe der Ulmer Gespräche im Vereinsbüro des Süddialog Ulm willkommen.

Der Referent dieser Ausgabe des Gespräches, Herr Dr. Wolfgang Rödl, ist Fachreferent für interreligiösen Dialog der Diözese Rottenburg-Stuttgart und er informierte die Zuhörer über mehrere Stunden hinweg über das interreligiöse Thema „Dialog mit den Muslimen - Perspektiven des Zusammenlebens; die katholische Kirche im christlich-islamischen Dialog“.

Dieses Thema sei aufgrund der Tatsache, dass der Islam die zurzeit zweitstärkste Religion in Deutschland bildet, für die Gesellschaft unumgänglich. Hierbei sei es wichtig, zwischen interkulturellem und interreligiösem Dialog zu differenzieren, da diese unterschiedliche Schwerpunkte hätten.

Kultur sei das Mittel zur Gestaltung von Beziehungen der Menschen untereinander, Religion das Mittel zur Gestaltung von Beziehungen zu Gott. Aus diesem Grund müsse ein interreligiöser Dialog bezüglich der Glaubensfragen stattfinden.

Die Katholische Kirche, die im Laufe der Geschichte alles hatte katholisch machen wollen, so Rödl, habe sich spätestens seit dem 2. Vatikanischen Konzil neu positioniert. Das 2. Vatikanische Konzil wurde nach den katastrophalen Ereignissen des Ersten und Zweiten Weltkriegs von Papst Johannes XXIII. einberufen, um die Herausforderungen der Zeit ausdiskutieren.

Die Anerkennung der Religionsfreiheit sowie die Bewusstwerdung darüber, dass auch in anderen Religionen Wahres vorhanden ist, seien im Anschluss daran zu den Grundbausteinen für Dialog geworden. Das zurzeit noch relativ starke Misstrauen zwischen religiösen Menschen solle durch Erzählen und Erzählen Lassen langsam, aber sicher aufgehoben werden.

Gemeinsames Eintreten für den Schutz und die Förderung der sozialen Gerechtigkeit sei hierbei ebenfalls sehr wichtig. Im weiteren Verlauf des Vortrags informierte Dr. Wolfgang Rödl über die unterschiedlichen christlichen Dialoginstanzen wie die „ACK – Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in BW“ und die „ICK – Islamisch Christliche Konferenz“.

Dialog noch vor wenigen Jahren beiderseits unerwünscht

In der offenen Gesprächsrunde antwortete Herr Rödl zunächst auf die Frage, was man denn tun solle, wenn der Gegenüber nicht am Dialog interessiert zu sein scheint. Noch vor wenigen Jahren, gab er zu bedenken, sei der Dialog von beiden Seiten verurteilt worden, heute sei bereits ein gegenteiliger Trend deutlich geworden. „Geduld“ sei hierbei das Stichwort, das „aus einem Saulus einen Paulus“ mache.

Zuerst allerdings solle man auf



Foto: GFD BW

diejenigen zugehen, die Interesse am Dialog zeigen. Das Ziel des Dialogs solle sein, Vertrauen aufzubauen und somit Zusammenarbeit zum Wohle aller Menschen zu fördern, ohne sich von der Politik auseinanderdividieren zu lassen.

In diesem Kontext ging er auch auf die Hizmet-Bewegung ein, die Elternarbeit, Erziehung und

Bildung vereine. Seine Quintessenz: Ohne Dialog sei Bildung nicht möglich und umgekehrt auch Dialog ohne Bildung nicht. – Nach der Überreichung des Gastgeschenkes wurde der äußerst interessante und aufschlussreiche Abend mit Unterhaltungen bei offenem Buffet beendet.

Marktplatz Istanbul: Vier Tage lang lag Istanbul am Neckar

Bereits zum fünften Mal fand in Stuttgart der „Marktplatz Istanbul“ statt. Im Rahmen dieser Veranstaltung nutzten insgesamt zehntausende Gäste an vier Tagen die Gelegenheit, türkische Kultur und türkische Lebensart in ihrer gesamten Bandbreite zu erleben.

■ Von Sonntag, dem 22.06.14, bis zum Mittwoch, dem 25.06.14 veranstaltete die Gesellschaft für Dialog Baden-Württemberg unter der Schirmherrschaft des Stuttgarter Oberbürgermeisters Fritz Kuhn einmal mehr das Kulturfestival „Marktplatz Istanbul/ Türkische Kulturtage in Stuttgart 2014“.

„Die Ernennung Istanbuls zur Kulturhauptstadt Europas 2010 gab uns den Anstoß, Istanbul auch mit in unsere Heimat zu nehmen“, begründete der Dialogverein die Inangriffnahme dieser Veranstaltung. Noch im gleichen Jahr hatte man als Begegnungen e.V. den ersten „Marktplatz Istanbul“ organisiert. Das Interesse und die Nachfrage nach der ersten Veranstaltung waren so groß, dass man sich entschloss, diese zum Jour fixe im Veranstaltungsprogramm der baden-württembergischen Landeshauptstadt zu machen. Im Vorjahr waren bereits weit über 20 000 Besucher aus der Region gekommen und nicht weniger sollten es 2014 werden.

Dieses Jahr erwarteten die Teilnehmer neben einem bunten Bühnenprogramm mit Folklore-Tänzen, tanzenden Derwischen und Live-Musik auch zahlreiche Kultur-Pavillons, die mit Live-Vorführungen ihre begeisterten Zuschauer zu begeistern wussten. Die türkische Kultur konnte hautnah erlebt werden: Faszinierende Vorführungen aus dem traditionellen

türkischen Handwerk wie dem Marmorieren, Vergolden, Kalligrafieren oder der Keramik dienten der Vorstellung der vielfältigen türkischen Kultur. Hinzu kamen noch weitere Präsentationen von Künsten in unterschiedlichen Kultur-Pavillons, wie Henna-Tatoos, Glasbläserei, Keramikunst, Orientalische Sandalen (Yemenici), Ornamentmalerei (Tezhip) und Oltu, die die Besucher mit ihren Livevorstellungen mitrissen.

Noch nie waren Stuttgart und Istanbul einander so nah

Auch türkische Küche gab es in Hülle und Fülle geben, wo live gezeigt wurde, wie die kulinarischen Köstlichkeiten zubereitet werden: Ausgewählte Kebap-Gerichte wie Döner, Tantuni, Schaschliks oder feine Backwaren wie Gözleme, Bazlama; feine, frisch zubereitete und hausgemachte Beilagen und Gebäck wie Baklava, Katter, Dolma, Manti, Sarma oder das mittlerweile sehr berühmte Çiğköfte aus Urfa sowie viele andere Leckereien verwöhnten die Gaumen der Gäste. Nicht nur Istanbul konnte auf diese Weise hautnah erlebt werden, sondern auch Gaziantep, Kayseri, Mardin, Maraş, Urfa, Izmir, Konya, Trabzon und zahlreiche weitere Städte im Norden, Süden, Westen und Osten der Türkei.

Mit diesem Festival wollten die Veranstalter die Vielfalt Stuttgarts betonen. Stuttgart



Foto: GFD BW

als funktionierende, moderne Großstadt ist mit all den bunten Facetten innerhalb ihrer Bevölkerung Vorbild für viele andere Städte geworden, ganz egal ob Groß- oder Kleinstadt.

Der langjährige Landtagsabgeordnete Werner Wölfler betonte in seiner Begrüßungsansprache, der Marktplatz Istanbul habe bereits Tradition. Nur eine vielfältige Kultur sei eine reiche und nur eine tolerante sei eine stabile. Er rief die Besucher dazu auf, sich, wenn irgendwel-

che Parolen in der Öffentlichkeit verbreitet würden, die Frage zu stellen, wer dies mache und aus welchen Gründen.

Nicht zuletzt die Tatsache, dass Stuttgart Heimat für viele geworden ist, hilft dabei, allen bundes- und landespolitischen Diskussionen um Einwanderer zum Trotz diesen dennoch das entsprechende Heimatgefühl zu vermitteln und die Alteingesessenen mit der Kultur und dem Leben der „Neuen“ vertraut zu machen.

Von Atatürk bis Erdoğan: Stationen der neueren türkischen Geschichte

Mitte Juni veranstaltete die Gesellschaft für Dialog ein weiteres Jugendseminar. Thema war „Die neuere Geschichte der Türkei“. Ziel dieser Seminarreihe war es, die Teilnehmer/innen über die Grundzüge der geschichtlichen Entwicklung der türkischen Politik in den auf die Staatsgründung folgenden Jahrzehnten zu informieren. Der Referent Mehmet Pekince vom Dialogverein IDIZEM aus München versuchte, die historischen Grundzüge der türkischen Politik trotz ihrer Komplexität den Teilnehmer/innen möglichst verständlich und sachlich näher zu bringen.

Er begann mit der Ausrufung der Republik durch Mustafa Kemal Pascha (seit 1934: Atatürk) am 29. Oktober 1923, der zum ersten Staatspräsidenten der Türkei gewählt wurde und dies bis zu seinem Tod am 10. November 1938 blieb. Atatürk war zugleich auch der Begründer der Republikanischen Volkspartei (türk. Cumhuriyet Halk Partisi, CHP).

Sein Nachfolger wurde der vorherige Ministerpräsident Mustafa İsmet İnönü. Die Türkei beteiligte sich in der Regierungszeit İnönüs nicht am Zweiten Weltkrieg. In die Zeit İnönüs sind außerdem besonders radikale Demokratisierungs- und Säkularisierungsbestrebungen einzuordnen, die einem Bruch mit der Religion und der Tendenz, sich von den eigenen (muslimischen) Wurzeln zu entfernen, gleichkamen.

Ein weiterer bedeutender Name in der türkischen Politik ist jener von Ali Adnan

Menderes. Er war bis zu seinem Ausschluss 1945 in der CHP tätig und gründete im selben Jahr die Demokratische Partei (DP), welche eine sehr wichtige Rolle beim Übergang vom bis 1945 herrschenden Einparteiensystem in der Türkei darstellte. 1950 erhielt die DP den größten Teil der Stimmen im Parlament und Menderes wurde zum Ministerpräsidenten. Der Referent merkte hier an, dass in der Zeit des Menderes eine „Normalisierung“ zu erkennen sei. Der Gebetsruf (Ezan) beispielsweise durfte in seiner Zeit als Ministerpräsident wieder auf Arabisch erfolgen, was İnönü verboten hatte.

Die spätere politische Geschichte der Türkei ist stark geprägt von mehreren Staatsstreich, die in einem Rhythmus von etwa zehn Jahren erfolgten. Der erste Militärputsch erfolgte am 27. Mai 1960, infolge dessen Menderes hingerichtet wurde. 1961 gab es eine neue

Verfassung in der Türkei, wodurch u.a. die Gewaltenteilung eingeführt wurde.

Der zweite Militärputsch erfolgte am 12. März 1971 in Form eines Memorandums. Nachdem etwa 5000 Menschen nach Auseinandersetzungen zwischen Links- und Rechtsextremen ums Leben gekommen waren, ereignete sich am 12. September 1980 unter Generalstabschef Kenan Evren der dritte Militärputsch in der Geschichte der Türkei. Er sollte die Einheit des Landes schützen, einen Bürgerkrieg verhindern und die Staatsautorität wiederherstellen.

In der Zeit des Militärregimes 1980-83 wurde Kenan Evren zum Staatspräsidenten ernannt, die Wiedergründung verbotener Parteien untersagt und es herrschte ein Politikverbot für ehemals aktive Politiker.

Turgut Özal prägte anschließend die politische Landschaft der Türkei in den Jahren bis 1991. Er be-

gründete 1983 die Mutterlandspartei (türk. Anavatan Partisi, ANAP) und setzte weitreichende Wirtschaftsreformen, die Zurückdrängung des staatlichen Einflusses sowie den Antrag auf eine EU-Vollmitgliedschaft (1987) durch.

Ab 1991 herrschten Koalitionsregierungen. Dabei kam es noch einmal zu einem Rückfall in die Zeit der Militärputsche, nachdem Necmettin Erbakan aus der Wohlfahrtspartei (türk. Refah Partisi, RP) 1996 Ministerpräsident der Türkei wurde. Mit einem Memorandum drängte das Militär den aus seiner Sicht zu islamistischen Politiker am 28. Februar 1997 zum Rücktritt.

Nach weiteren Koalitionen errang 2002 die ein Jahr zuvor gegründete Partei für Gerechtigkeit und Aufschwung (türk. Adalet ve Kalkınma Partisi, AKP) die absolute Mehrheit der Parlamentssitze und stellt bis heute die stärkste Partei in der Türkei dar.

„Wenn Geschichte zur regulativen Idee wird“ - 26. Stuttgarter Gesprächsabend

Am 14. Mai 2014 fand in den Räumlichkeiten der Gesellschaft für Dialog Baden-Württemberg der 26. Stuttgarter Gesprächsabend statt. Thema war dabei die Problematik „Nationalismus, Ethnizismus und Rassismus“. Hierzu war Prof. Dr. Bärbel Völkel von der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg eingeladen, die sich in ihrem Vortrag auf die historisch basierte Identitätsbildung und Differenzierung in heutiger Gesellschaft fokussierte.

! Frau Völkel studierte von 1979 an Geschichte und Evangelische Theologie an der Gesamthochschule Siegen. Nach einer langjährigen Tätigkeit als Lehrerin und Fachseminarleiterin in der Lehrerfortbildung promovierte sie im Juni an der TU Berlin. Von 2003-2007 war sie als Lehrkraft für besondere Aufgaben (zur Habilitation) an der Universität zu Köln. Völkel ist seit April 2007 Professorin für Geschichte und Didaktik an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg.

In ihrem Vortrag ging Frau Völkel auf elementare Fragen ein, deren Verständnis wichtig ist, um das Phänomen des Nationalismus und ähnlicher Ideologien zu begreifen, die seit dem 19. Jahrhundert vor allem in Europa Platz griffen: Was ist der Unterschied zwischen Staat und Nation? Wie ist unsere Kultur aufgebaut und wer ist Teil dieser? Was ist zu tun für eine gemeinsame Geschichte in der Zukunft? Im Laufe des Vortrags wurden diese Fragen behandelt und versucht, darauf Antworten im Lichte der Geschichtswis-

senschaft zu geben.

Völkel stieg mit einer umstrittenen Frage der letzten Jahre ein: „Gehört der Islam zu Deutschland?“. Dazu kennen wir die Haltung, die den Islam nicht als Teil Deutschlands bzw. deutscher Kultur sieht und diesen Standpunkt dadurch vor der Realität zu retten versucht, dass die Zugehörigkeit zwar den Muslimen zugesprochen wird, aber nicht dem Islam. Die Ursache dahinter sah Frau Völkel in der Situation, dass die Idee des Nationalstaates in Deutschland immer noch als dominant gilt.

Muslimen seien ungleich der deutschen Kultur, wobei der Rechtsstaat und die Kultur den Nationalstaat bilden. „Nun, wer gehört heute mit wem zusammen?“, richtete sie die Frage. Die Dominanzkultur, welche die nationale kulturelle Identität dieser Nation präge, treffe auf das Individuum.

Historisches Denken als Werkzeug der Abgrenzung

Die Identitäten, die uns in der Zukunft begegnen wer-

den, seien nicht gewiss, was uns Chancen für neue Identitäten gäbe. Die Trennung zwischen Staat und Nation veranschauliche auf der einen Seite, wie durch Pluralität, funktionale Differenzierung und Gleichheit eine Identitätsdiffusion innerhalb einer heterogenen Gesellschaft möglich ist und auf der anderen Seite ist man dagegen mit dem Identitätsgewinn durch Vollinklusion in die Gemeinschaft der Nation konfrontiert, die sich durch den Zusammenhang von Geschichte, Kultur und Wurzeln ergibt.

Aus diesem Grund stellen sich zwei Seiten heraus, die Völkel als „Wir“ und „die Anderen“ bezeichnet. „Wir“, die Mitglieder der Dominanzkultur, verwurzelt in unserer Gemeinschaft über das kommunikative und kulturelle Gedächtnis, sehen „die Anderen“ als Menschen ohne Geschichte, die ebenfalls den Boden unseres Territoriums bewohnen, wobei sich aber weder deren Geschichte noch deren kulturelle Symbole in unserem Gedächtnis wiederfinden.

Neue Geschichte aus der Gegenwart heraus schreiben

Das Problem liege ihr zufolge in diesem Fall darin, dass die „Wir“-Gruppe den Vorrang in der Kommunikation erfährt und das unsichtbare Allgemeine repräsentiert, wogegen „die Anderen“ den unterlegenen Teil darstellten. So sei es schwierig, dem historischen Denken und der Kulturkategorisierung durch Zugehörigkeit und Abgrenzung entgegenzutreten.

„Doch darf Veränderung nur innerhalb von Kulturen stattfinden oder dürfen sich Kulturen durch Vermischung auch so verändern, dass etwas völlig Neues entsteht?“, laute die Frage. Frau Völkels Vorschlag war, eine ganz andere Geschichte zu entwerfen. Die gemeinsame Zukunft setze die Gegenwart als Ausgangspunkt des geschichtlichen Denkens voraus, um daraus eine neue Geschichte Europas schreiben zu können.

Phänomen Hizmet: Wie eine Glaubensbewegung eine Gesellschaft erneuerte?

Die Hizmet Bewegung durchlebt sowohl in der Türkei als auch in Deutschland eine schwierige Zeit. Die Befürworter der Hizmet-Bewegung haben teils mit falschen Meldungen und schweren Vorwürfen, teils auch mit schlichten Wissenslücken über sie zu kämpfen.

Von Samet Er

Auch wenn sie versuchen, viel über persönliche Meinungsäußerungen kundzutun und Wissen zu vermitteln, fehlt letzten Endes eine wissenschaftlich objektive Auseinandersetzung mit diesem Phänomen. Dies aber soll kein Dauerzustand bleiben.

Die ersten wissenschaftlichen Arbeiten dazu auf Deutsch waren beispielsweise: Ebaugh, Helen Rose – Die Gülen-Bewegung; Agai, Bekim - Das Bildungsnetzwerk um Fethullah Gülen; Thies, Jochen – Wir sind ein Teil der Gesellschaft. Zu diesen wissenschaftlich differenzierten und auch empirischen Arbeiten kam eine weitere hinzu: die Dissertation des renommierten Sozialwissenschaftlers und zugleich seit 2013 unabhängigen Abgeordneten des türkischen Parlaments, Prof. Dr. Muhammet Cetin. Cetin setzt sich in seiner umfassenden Dissertation mit vielen Aspekten wie Historie, Aufbau, Ziele und Absichten, weltweite Aktivitäten, Vorurteile und politische Beziehungen im Zusammenhang mit der Hizmet-Bewegung in prägnanter Weise auseinander, indem er auf diese Aspekte in Form eines Frage-Antwort-Spiels zugeht.

Um Näheres über seine Dissertation und die Hizmet Bewegung zu erfahren, haben wir als Gesellschaft für Dialog in Kooperation mit dem Frankfurter

Main-Donau-Verlag den Autor Prof. Dr. Muhammet Cetin nach Stuttgart zu einer Lesung und Vorstellung seines Buches eingeladen. Dieses soll helfen, die Rolle Fethullah Gülens in der Bewegung klarzustellen und die Beziehung zur Politik zu erläutern.

Wie auch in seiner Gliederung festzustellen ist, stellt er Fragen, ob zum Beispiel die Bewegung zeitgemäß sei und welches Demokratieverständnis sie habe. Diese beantwortet er in seinem Buch anhand von gründlich aufgearbeiteten und nachvollziehbaren Beispielen aus dem Alltag und geht auf die weltweit unterschiedlichen Aktivitäten der Hizmet-Bewegung ein.

Die Bewegung habe sich vor allem dafür eingesetzt, dass die Muslime aus der Geschichte lernen und einsehen, dass auch sie ein Teil dieser globalen Welt sind. Es könne genauso gläubige muslimische Eliten geben, wie es nichtmuslimische gibt, die offen für den Dialog und für die Medien sind.

Für Fethullah Gülen war es wichtig, dass der Muslim auf intellektuellem Niveau einen gewaltlosen, friedvollen, achtenden und respektierenden Dialog mit allen Menschen führen kann. Diese Verpflichtung sei auch dem Leben des Propheten zu entnehmen. Er war derjenige, der seinen Schutzschild seinem engsten Nachbar, einem Juden, ausgeliehen hat. Wo ist

hier denn das Töten? Wo ist der Hass des Propheten gegenüber den Nicht-Muslimen? Dies alles sei im Laufe der Geschichte entweder vergessen oder bewusst weggelassen worden. Dies aber habe Gülen in seinem neuen Verständnis des Korans miteinbezogen. Und das mit Erfolg.

Im Vortrag ging Muhammet Cetin auf den historischen Kontext und die Verbreitung der Ideen der Hizmet-Bewegung ein. Fethullah Gülen bemühte sich in einer Periode, in der extremistische ideologische Belange zwischen den Rechten und Linken aufgebaut, zwischen Kurden, Aleviten und Sunniten polarisiert wurde und in der konflikt erzeugende Polemiken ihre Hochblüte hatten, um Frieden und Deeskalation. Er analysierte die Bedingungen und die Ideologien hinter der sozialen Gewalt und den Zusammenstößen.

Er setzte, so Cetin, seine Gelehrsamkeit ein, um andere, insbesondere junge Universitätsstudenten, davon zu überzeugen, dass nicht Zuflucht in Gewalt, Terror und Zerstörung zu suchen, um eine dem Fortschritt zugewandte und blühende Gesellschaft aufzubauen. Diese jungen Studenten lehrte er, dass Gewalt, Terrorismus, Tod, Unwissen, moralischer Verfall und Korruption durch Geduld und Leidenschaft, durch Konversation, wechselseitiges Verständnis, Bildung

und Zusammenarbeit überwunden werden können.

Er drängte die Menschen dazu, statt Gewalt auszuüben ihre von der Verfassung gegebenen Rechte zu nutzen, um Positives beizutragen und der Gesellschaft konstruktiv und uneigennützig zu dienen.

Die Hizmet-Bewegung vermische ihre kulturellen und bildungsbezogenen Zwecke nicht mit politischen Taktiken oder politischen Bestrebungen. Statt sich mit Tagespolitik zu befassen, ermögliche die Hizmet-Bewegung den Menschen bildungsbezogene, gesundheitsbezogene, interkulturelle und interreligiöse Dienste.

Und diese werden ausschließlich geleistet, um Gottes Anerkennung zu suchen und um dem Hadith zu entsprechen, der da aussagt: „Der Beste unter euch ist derjenige, der für die Menschen am nützlichsten ist“.

Das Buch, das in englischer Sprache verfasst und vom Main-Donau Verlag ins Deutsche übersetzt und publiziert wurde, ist für € 9,90 erhältlich.

„Wer einem Juden oder Christen Unrecht tut, dessen Ankläger werde ich sein“

Von Samet Er

I Oft wird behauptet, für den interreligiösen Dialog gäbe es im Koran keine Grundlage. Dabei finden sich reichliche Dialogansätze im Koran und im Leben des Propheten selbst.

Lexikalisch bezeichnet der Begriff Dialog eine mündliche bzw. schriftliche Rede, ein Gespräch, die Verständigung und Anpassung von zwei unterschiedlichen Charakteren oder Gruppen, die die Absicht haben, den Gegenüber kennenzulernen. Die religiöse Bedeutung des Dialogs ist demnach das Verstehen, der Austausch und die Anpassung von zwei unterschiedlichen religiösen Richtungen, wobei Missionierung, Überzeugungsversuche und Kritik außen vor bleiben. Die Basis des Dialogs ist es, einen gemeinsamen Weg mit dem „Anderen“ einzuschlagen, gleichgültig welchen Glauben, Lebensstil, welche Hautfarbe, Sprache, welchen Beruf, Status etc. diese haben. Dieses „einen gemeinsamen Weg einschlagen“ bedeutet nicht nur eine gegenseitige Informationsflut, sondern auch gemeinsames Essen, Lachen, Trauern, Feiern, Reisen etc. Die wichtigste Voraussetzung für den Dialog ist es, den Gesprächspartner so zu akzeptieren wie er ist, guten Willen zu haben und die Gemeinsamkeiten in den Vordergrund zu stellen. Die Menschen sollten in ihrer jeweils eigentümlichen Art und Weise akzeptiert und dementsprechend behandelt werden.

Demnach gilt die Konzentration nun der Frage, ob der religiöse Dialog auch eine Grundlage in den beiden islamischen Hauptquellen, dem Koran und der Sunna aufweist. Kritiker erheben oft

den Vorwurf, dass der Koran den Dialog nicht befürworte. Als Beispiel hierzu führen sie kritische bzw. strenge Urteile über die Christen, Juden und Polytheisten im Koran auf. Wie lässt sich dieser Ansatz der Kritiker mit dem Dialogverständnis vereinbaren?

Dialogansätze im Koran

Als eigenständiger Begriff ist „Dialog“ weder im Koran noch in der Sunna aufzufinden. Es lassen sich jedoch in beidem an vielen Stellen Themen wie Dialog und Toleranz auffinden. Der Dialogansatz im Koran erstreckt sich von den Buchbesitzern bis hin zu allen Menschen. Der Koran weist an mehreren Stellen auf die Akzeptanz, den Respekt und die Gemeinsamkeit hin. Im Vers 49/13 steht geschrieben, dass die Menschen gottgewollt von Mann und Frau erschaffen und zu Völkern und Stämmen gemacht wurden, damit sie einen Dialog aufbauen und einander kennenlernen.

Das Verstehen des Anderen spielt eine besondere Rolle für das Menschsein. Der Mensch versteht sich und seine Umwelt besser, wenn er sich dazu bereit erklärt, die anderen Menschen und deren Religionen kennenzulernen und zu erlernen. Schon in den ersten Suren und Versen des Korans werden die Muslime auf wichtige Dialogansätze hingewiesen.

So heißt es in Sura 2 Vers 4: „Und die an das glauben, was vor dir offenbart wurde (wie die Thora, die Evangelien und die Psalmen sowie die Schriftrollen Abrahams); und die vom Jenseits überzeugt sind“ und auch in der Sura 2 Vers 285: „Der Gesandte glaubt an das, was ihm von seinem Herrn herab gesandt

worden ist, ebenso wie die Gläubigen. Sie alle glauben an Gott und Seine Engel und Seine Bücher und Seine Gesandten. Wir machen zwischen keinem Seiner Gesandten einen Unterschied (in unserem Glauben an sie).“

Der Glaube an alle von Gott geschickten Propheten und offenbarten Schriften gehört zu den sechs Grundsätzen des Glaubens im Islam. Die Muslime sind verpflichtet, ohne unter ihnen einen Unterschied zu machen, die Propheten zu ehren und zu respektieren (siehe 6/16 und 16/123). Ein Muslim ist gleichzeitig Anhänger Abrahams, Moses', Davids, Jesus' und anderer Propheten. Jesus wird im Koran gewürdigt und als Zeichen der Barmherzigkeit dargestellt, wobei die Mutter Maria, die einzig namentlich im Koran erwähnte Frau als auserwählte beste Frau bezeichnet wird und Moses die Ehre hatte, mit Gott zu reden und im Vergleich zu allen anderen Propheten im Koran am öftesten erwähnt wird.

Der Koran kritisiert an keiner Stelle das Christentum oder das Judentum. Die immer wieder als angeblicher Nachweis für das Gegenteil zitierten Verse richten sich nicht verallgemeinernd gegen die Religion oder Gruppen, sondern gegen unrechtes Handeln, fehlgeleitetes Denken und unerwünschtes Verhalten einzelner Individuen unter Christen, Juden, Polytheisten, aber auch Muslimen (siehe 2/120, 3/28, 3/118, 5/51, 5/82 und 9/23). Denn im Koran werden einerseits Juden und Christen aufgrund von Sünden verurteilt (genau wie Muslime auch) und andererseits werden fromme Christen gelobt (siehe 5/82).

An zahlreichen Stellen befiehlt Gott den Muslimen, keine Streitgespräche zu führen, sondern ganz im Gegenteil in bestmöglicher Weise und in schöner Ermahnung zu diskutieren (siehe 16/125). Der Dialog in dem Falle heißt: Auch wenn es zwischen den Partnern brenzlich wird, heißt es, mit freundlichen Worten auf eine nachsichtige Art zu reden, um die Unterschiede zwischen den Religionen zu analysieren und demgemäß sich auf die Gemeinsamkeiten zu konzentrieren, damit keinerlei Auseinandersetzung entstehen. An mehreren Stellen gibt der Koran selbst Richtlinien und Rahmenbedingungen vor, wie ein Dialog zu führen ist.

Dialogansätze im Leben des Propheten

Wie in allen Aspekten des Lebens, ist auch der Prophet Muhammad ein Beispiel für die Muslime im Bereich des Dialogs. Er verhielt sich gegenüber Andersgläubigen genauso, wie es ihm der Koran vorgeschrieben hat: Er akzeptierte die Positionen, Glaubensvorstellungen und religiösen Praktiken der zeitgenössischen Nicht-Muslime und war ihnen gegenüber immer respektvoll, solange sie zu keinem Normverstoß neigten. Er bemühte sich, mit allen Menschen einen Dialog zu führen, auch wenn diese ihm beständig nachstellten. Auch wurde er vom Koran aufgefordert, einen respektvollen und gutmütigen Dialog mit den Christen und Juden zu führen und über die Gemeinsamkeiten zu reden: „Sag zu Ihnen (O Gesandter): Wir glauben an das, was uns herabgesandt worden ist, und an das, was euch herabgesandt worden ist, und euer Gott und unser Gott ist Ein- und Derselbe. Wir sind Muslime,

die Ihm ganz und gar ergeben sind.“ (29/46)

Der Koran macht den Propheten an zahlreichen Stellen auf die Umgangsformen im Dialog aufmerksam. Der Prophet soll seine Mitmenschen bzw. den Dialogpartner, gleichgültig welcher Religion er angehört, freundlich und gerecht behandeln. Er soll mild gegenüber seinen Mitmenschen sein, denn wäre er schroff und hartherzig gewesen, würden sie sich von ihm abwenden (siehe 3/159).

Beispiele aus dem Leben des Propheten sind, dass er Kranken Juden einen Besuch abstattete, deren Einladungen entgegen nahm, mit ihnen Handel trieb, sie zu sich einlud, ihnen seine

Moschee für den Gottesdienst zur Verfügung stellte und selbst, als ein jüdischer Trauerzug vorbeiging, respektvoll aufstand. Auf die Frage, warum er dies mache, habe er geantwortet: „Er ist auch ein Mensch!“. Er erinnerte immer wieder seine Gefährten daran, auf die Beziehung zu den Mitmenschen zu achten und übergab sogar noch vor seinem Tod die Christen und Juden in die Obhut seiner Gefährten: „Wer einem Juden oder Christen Unrecht tut, dessen Ankläger werde ich am Tage des Jüngsten Gerichtes sein.“.

Muhammed sah sich Jesus und Moses sowohl im Diesseits als auch im Jenseits von allen Menschen am nächsten. Für ihn waren die Muslime Glaubensbrü-

der und die Nicht-Muslime enge Nachbarn, Freunde oder Mitmenschen in derselben Gesellschaft. Im medinensischen Vertrag verankerte er die friedliche Koexistenz der unterschiedlichen Religionen und Kulturen. Dieser wurde direkt nach der Auswanderung nach Medina erstellt. In dieser Vereinbarung werden den Minderheiten wie Juden und Christen Frieden, Sicherheit, Gerechtigkeit und Freiheit unter den Muslimen garantiert.

Schlusswort

Wer seine Mitmenschen nicht ernst nimmt, sie nicht verstehen will oder sich von ihnen abwendet, wird von Unwissenheit gegenüber dem Anderen, von Unterstellungen und Vorurteilen

gefesselt. Um diesen zu entkommen, ist der Dialog obligatorisch. Der Dialog ist eine Art universelles Medikament, das die historischen, kulturellen und soziologischen Konflikte und Unterschiede heilt und diese somit vergessen lässt. Durch Dialog entsteht die Freundesliebe, und diese Liebe ist universell anwendbar, „denn selbst wenn die Waffe eines Menschen Liebe ist, benötigt er keine andere Waffe. Die Liebe ist stark genug, um auch ein Gewehr oder sogar eine Kanonenkugel zu stoppen. Sie ist die treibende Kraft eines jeden Lebewesens. Sie ist ein strahlendes Licht, eine bedeutende Macht, die jeder Außenwirkung standhalten und sie überwinden kann“.

Ramadan - Wiederentdeckung der Barmherzigkeit Gottes

Von Hakan Turan

Wir befinden uns im muslimischen Fastenmonat Ramadan. Sein markantester Wesenszug ist der Verzicht auf Essen und Trinken von Morgendämmerung bis Sonnenuntergang, sofern die Gesundheit es zulässt. Umfragen zufolge stellt sich die Mehrheit unter den Muslimen in Deutschland jährlich dieser Herausforderung. Das Fasten ist dabei nicht nur eine Geduldübung, sondern soll zugleich die spirituelle und moralische Reifung des Muslims fördern. Dazu ist natürlich eine bewusste Vertiefung in den Geist des Ramadans nötig, wofür man sich Zeit nehmen muss.

So kann der Fastende sich selbst neu entdecken – als verantwortliches und ambitioniertes, aber zugleich als abhängiges Geschöpf Gottes. Als Geschöpf, das nicht Hausherr in diesem

Kosmos ist, wie wir uns oft fühlen, sondern im Grunde ein armer Habenicht. So geht der Fastende schweigend am Essen vorbei, meidet den geliebten Mittagskaffee und verzichtet auf die Erfrischung zwischendurch. Bis ihn am Ende eines jeden Fastentages das Fastenbrechen zu einer kleinen Feierlichkeit einlädt. Dabei kann man die einfache Scheibe Brot und das Glas Wasser als das entdecken, was sie einst für uns waren: als Quellen des Lebens und Überlebens. Das zeigt dem Fastenden, wie abhängig wir von Nahrung, von der Natur und letztlich von Gott, als dem Urheber dieser Ordnung sind.

Diese Abhängigkeit interpretiert der Koran positiv als ein Aufgehobensein in der Barmherzigkeit Gottes. Eine Barmherzigkeit, von der jeder Mensch tagtäglich, ja sogar in jedem Moment profitiert, ob er sich dessen bewusst

ist oder nicht. Diese Barmherzigkeit wird umso sichtbarer, je stärker sie im Kontrast zur Vergänglichkeit auftritt. So sagt der Koran über den Frühling: „So schau doch auf die Spuren der Barmherzigkeit Gottes, wie Er die Erde nach ihrem Tod wieder lebendig macht.“ (Sure 30, Vers 50). Das Fasten kann den Menschen dazu erziehen solche Feinheiten in der Natur wieder bewusster wahrzunehmen, dafür dankbar zu sein und neue Ehrfurcht vor der Schöpfung und ihrem Schöpfer zu erlangen.

Der Ramadan wäre jedoch unvollständig ohne eine ebenso praktische Umsetzung von Barmherzigkeit. Einerseits soll der Gläubige die Barmherzigkeit Gottes erbitten, deren Tore in dieser Zeit als besonders weit geöffnet gelten. Zugleich soll er jedoch ebenso für seinen Nächsten da sein, viel für Bedürftige spenden, Zerstrittene mitei-

inander aussöhnen und gerade beim Fastenbrechen sein Brot mit anderen teilen. Das Fastenbrechen am Abend ist ein schöner Moment, der auch mit Nichtfastenden und Nichtmuslimen geteilt werden kann, wie es auch vielfach in Deutschland geschieht. Dieses Aufeinanderzugehen brauchen wir heute mehr denn je auch zwischen Sunniten und Schiiten. Der Ramadan, der diesen beiden islamischen Richtungen heilig ist, sollte zum Anlass genommen werden, sich die Hand zu reichen und gemeinsam ein Zeichen für ein friedliches Miteinander und gegen Vorurteile zu setzen. In diesem Sinne: Einen gesegneten Ramadan!

Quelle: SWRInfo, "Islam in Deutschland", Sendung vom 4. Juli. Der Ramadan endete dieses Jahr am 27. Juli.

Säkulare Deutschtürken und ihre Rolle als etablierte Kraft in der Politik

von Ercan Karakoyun

Engagement in Parteien, NGOs und staatlichen Einrichtungen ist für viele türkeistämmige Menschen Neuland. Das gilt allerdings nicht für alle. Vor allem Säkulare sind seit langem aktiv und etabliert. Diese Al-leinstellung versuchen sie nun durch pauschale Verurteilung der Neueinsteiger zu wahren. Die Parteien sind überfordert.

Den meisten ist inzwischen klar, dass die deutschstämmige Bevölkerung sehr heterogen ist. Sie besteht aus unterschiedlichsten kleinen und großen Teilen: Atheisten, Katholiken, Protestanten, Traditionelle, Bürgerliche, Moderne, Liberale, Sozialdemokraten, Linke, Grüne, Rocker, Punks... Die Liste könnte ohne Probleme fortgeführt werden. Diese Vielfalt spiegelt sich überall in der Gesellschaft auch wieder und sie ist ein großer Gewinn für sie. Alle sind sich einig: Kein gesetzestreuer Bürger dieses Landes sollte daher aufgrund seiner Identität, Religion oder politischen Ausrichtung von der Teilhabe ausgeschlossen werden und sollte sich in der Partei, in der er möchte, engagieren können.

Was für Deutschstämmige selbstverständlich ist....

Was für Deutschstämmige als selbstverständlich gilt, wird derzeit leider in Bezug auf die türkeistämmigen Einwanderer anders gesehen. Nicht von der Mehrheitsgesellschaft, sondern von den Türkeistämmigen in den Parteien. Die Etablierten sind in der Regel die säkularen Türken. Sie haben sich in

NGOs, Stiftungen und Parteien früh eingebracht, da sie bzw. ihre Eltern auch in der Türkei politisch aktiv waren. Sie haben die Gesellschaft bereichert, in dem sie aktiv mitgemacht und partizipiert haben. Das ist gut so.

Allerdings besteht die türkeistämmige Community nicht nur aus Säkularen. Auch der religiöse Teil der türkeistämmigen Einwanderer ist sehr heterogen und vielfältig. Es gibt unterschiedlichste Gruppierungen, Bewegungen und Sichtweisen. Jeder, der sich für die Grundwerte, auf denen unsere Verfassung fußt, einsetzen und so einen Beitrag für unsere Gesellschaft leisten möchte, sollte dies tun können.

Mentalitätswandel im Gange

Wir erleben nämlich in der neuen Generation einen Mentalitätswandel. Während die Eltern, also die sog. Gastarbeiter, weder Zeit noch Interesse an parteipolitischem Engagement hatten, wollen nun immer mehr junge, erfolgreiche Einwandererkinder, die hier aufgewachsen und sozialisiert sind, in den Parteien und NGOs mitmachen, sie wollen sich engagieren, sie sehen sich als Teil dieser Gesellschaft und wollen ihr etwas zurückgeben. Sie möchten sich für die Werte unserer Verfassung einsetzen. Viele tun dies bereits in eigenen Vereinen und in unterschiedlichen NGOs. Es ist das normalste, wenn gebildete junge türkeistämmige, die sich für diese Gesellschaft engagieren möchten, dies auch in den politischen Parteien tun wollen. Das ist aber nicht so einfach. Denn sie stoßen auf



Foto: GFD BW

Widerstand. Die Etablierten verurteilen sie und versuchen ihnen schon den Eintritt in eine Partei zu verweigern. Wenn sie drin sind, werfen sie ihnen Unterwanderung vor.

Auch ein Thema für die Parteien. Auch einzelne Parteien haben das Thema nun auf der Agenda. Doch leider passiert etwas für Deutschland unbekanntes. Dieses Land der Diskussionskultur und der kritischen Auseinandersetzung wird Zeuge, wie Parteien und Stiftungen nicht mit, sondern über Menschen sprechen, die ganz normale Bürger dieses Landes sind. Sie werden nicht eingebunden, sie werden gemieden. Das schadet unserer Demokratie.

Es ist wichtig, diese Menschen im politischen Prozess ernst zu nehmen und als gleichwertige Diskussionspartner anzuerkennen. Hier brauchen die Parteien

eine neue Ausrichtung. Das Engagement von Türkeistämmigen in den politischen Parteien wird mehr werden. Nur mit einer neuen Offenheit wird man erreichen können, dass Menschen die ihren Lebensmittelpunkt in Deutschland haben, mitmachen und sich in der Gesellschaft aktiv einbringen. Die Stiftungen und Parteien sollten daher die pauschale Verurteilung von Außenseitern durch Etablierte verhindern und einen konstruktiven Dialog zwischen diesen ermöglichen. Nur so können aus der Türkei vererbte politische Spaltungen hier behoben und ein auf gemeinsamen demokratischen Werten fußender Dialog entstehen.

Ercan Karakoyun ist Vorsitzender der Stiftung Dialog und Bildung. Die Stiftung ist Ansprechpartner für die Werte und Positionen des Hizmet-Netzwerks in Deutschland.



Zitate und Weisheiten

„Weltfrieden“

Es gibt keinen Weg zum Frieden, denn Frieden ist der Weg.

Mahatma Gandhi

Wenn die Macht der Liebe über die Liebe zur Macht siegt, wird die Welt Frieden finden.

Jimi Hendrix

Der ungerechteste Frieden ist immer noch besser als der gerechteste Krieg.

Marcus Tullius Cicero

Besser einander beschimpfen als einander beschießen.

Winston Churchill

An den Frieden denken heißt, an die Kinder denken.

Michail Gorbatschow

Sudoku

Leicht

5			8			6		
7		6	1		5	9		
	1	3	9					
4		7		9		8		1
	3						5	
1		2		5		4		3
					2	1	6	
		4	6		3	5		9
6			4					2

Mittel

	4	6	5	7				
1		5			3		2	
3	9			2		6		
			6	8			9	
		9				2		
	5		2	7				
		7		1			6	2
	2		7			4		9
				5	2	7	1	

Schwer

			9	4			1	
9							2	4
	3			7	2	8		
1	9							
			5	3				
							6	9
		8	2	1			5	
4	7							1
	1			3	8			



Estrichbau GmbH

Damit Sie auf sicherem Boden stehen !

» Zementestriche

» Anhydritestriche

» Fliesseestriche

» Kunstharzestriche

» Wärme- und
Trittschallisierungen

» Feuchtigkeitsisierungen

» Bautrocknung

Bertha-Benz-Str. 4
74366 Kirchheim

Tel.: 07143 / 40 70 66

Fax: 07143 / 84 15 71

www.asc-estriche.de



GESELLSCHAFT
FÜR DIALOG
BADEN- WÜRTTEMBERG

GfD-BW

Calwer Straße 31
70173 Stuttgart

-  +49 (0) 711 - 912 580 75
-  +49 (0) 711 - 231 826 95
-  info@gfd-bw.de
-  www.gfd-bw.de